

Caesar im *Bellum Hispaniense*

Hans Jürgen Tschiedel

Die Schlacht von Pharsalos und die Ermordung des Pompeius hatten dem mit Überschreiten des Rubicon begonnenen Bürgerkrieg noch nicht das von vielen erhoffte Ende gesetzt. Gleiches gilt, auch wenn Mommsen¹ hier offenbar die entscheidende Zäsur sah, für den Sieg Caesars bei Thapsus, der seinen verbissensten Gegner, Cato, aus dem Leben scheiden ließ. Nach Rom zurückgekehrt konnte Caesar dann im August 46 v. Chr. zwar endlich seine Triumphe feiern, doch die Ruhe war damit im Reich noch lange nicht hergestellt. Denn die Söhne des Pompeius hatten in *Hispania ulterior* eine neue, starke Basis für die Fortsetzung ihres Widerstands gefunden; Caesars Legaten hatten dem wenig entgegenzusetzen. Als sich die Lage deshalb immer mehr zuspitzte und zu einer nicht länger zu ignorierenden Bedrohung auswuchs, sah sich Caesar erneut genötigt, selbst einzugreifen.

Genau an diesem Punkte der geschichtlichen Entwicklung setzt das *Bellum Hispaniense* ein, die dritte und letzte jener Fortsetzungen von Caesars *Bellum Civile*, deren Verfasser schon Sueton nicht mehr kannte².

Der Bericht von Caesars Spanischem Krieg stammt – das wird von niemandem bezweifelt – von einem Augenzeugen und stellt somit die einzige direkte Quelle für unsere Kenntnis der damaligen Vorgänge dar³. Das sichert dem schmalen Werk seine Bedeutung und eine entsprechende Aufmerksamkeit der Forschung⁴. Das historisch motivierte Interesse – die philologischen Probleme stellen ein eigenes Kapitel dar – galt vorrangig dem Kriegsschauplatz, den Truppenbewegungen und dem Kampfgeschehen, während die Persönlichkeit des Protagonisten, Caesars, mehr beiläufig Beachtung fand⁵. Das mag daran liegen, dass sich der Autor in diesem Fall jedem

¹ Für ihn war schon der 6. April 46 v. Chr. der Todestag der Republik, so dass seine dreibändige *Römische Geschichte* damit auch ihren Abschluss findet.

² Suet. Iul. 56,1: *nam Alexandrini Africique et Hispaniensis <belli> incertus auctor est: alii Oppium putant, alii Hirtium...*

³ Die *Historien* des Asinius Pollio sind hingegen nur sekundär fassbar, vor allem in ihrem Einfluss auf Sueton, Plutarch, Cassius Dio und Appian. Vgl. Klotz 1927b, 13.

⁴ Hervorzuheben sind die Ausgaben und Kommentare von Klotz 1927a, Pascucci 1965 und Diouron 1999.

⁵ Eher als Ausnahme darf der Beitrag von van Hoof 1974, 123–138 gelten. Der Autor sieht in der Schrift ein politisches Pamphlet, das wahrscheinlich im Zuge der heftigen Diskussion entstanden sei, die sich nach dem Spanischen Krieg an Caesars Triumph entzündet hatte; das Werk zeuge von Caesars „strong irritation and embitterment“ (136) und gewähre damit „specific insights into Caesar’s state of mind in

Versuch eines identifizierenden Zugriffs entzieht⁶. Von der Voraussetzung einer zwischen ihm und Caesar bestehenden, wie immer gearteten Beziehung auszugehen, die den vom Bericht gelieferten Befund stützen, ergänzen oder erklären könnte, erweist sich somit als unmöglich. Man bleibt, um die Konturen des dem Verfasser vor Augen stehenden Caesarbildes zu gewinnen, allein auf die Analyse des Textes angewiesen.

Dieser setzt mit dem gegen Cn. Pompeius erhobenen Vorwurf ein, nach seiner Flucht vom afrikanischen Kriegsschauplatz die spanische Provinz zu verwüsten und skrupellos selbst gegen verdiente Bürger jener Städte vorzugehen, die ihm nicht von sich aus hatten Gefolgschaft leisten wollen. Diese *civitates contrariae Pompeio* (1,5) schicken wiederholt und dringlich Hilfersuchen nach Rom, denen Caesar schließlich nachkommt. Mit der ihm eigenen Schnelligkeit (2,1: *cum celeri festinatione*)⁷ begibt er sich in die spanische Provinz, um die Kämpfe dort schleunigst zu beenden. Während nun an dieser Stelle erklärt wird, Caesar habe die Reise *multis ... rebus confectis*⁸, also nach Erledigung zahlreich anstehender Geschäfte, angetreten, liest es sich zu Anfang des Werkes anders: Caesar sei, als Pompeius schon im jenseitigen Spanien Stellung bezogen hatte, in Rom festgehalten worden, weil er dort Spiele geben musste (1,1): ... *<Pompeius> cum et ulterioris Hispaniae potitus esset, dum Caesar muneribus dandis in Italia detinetur*. Das ist zwar kein wirklicher Widerspruch; denn natürlich zählt für den Triumphator auch das *munera dare* zu den *res conficiendae*⁹. Dennoch wirkt eine derartige Gegenüberstellung der beiden Kontrahenten befremdlich, gibt sie doch zumindest unterschwellig dem Gedanken Raum, Caesar wisse nichts Besseres zu tun, als sich in Rom Volksbelustigungen zu widmen, wohingegen er eigentlich umgehend

the year 45 B.C.“. Dem Ergebnis liegen leider zu viele Missverständnisse, Fehleinschätzungen und vor allem Spekulationen zugrunde, als dass es überzeugen könnte.

⁶ Die bisher angestellten Vermutungen – zur Diskussion standen die Namen Arguetius bzw. Clodius Arqutius (so Kohl 1924 und Faller 1949, 166–188, der in dem Verfasser überdies einen „Ordonanzreiter“ Caesars zu erkennen glaubte), Fabius Maximus, Pedius (so van Hoof 1974, 137: „a man like Pedius or Fabius Maximus“), L. Vibius Paciaecus (so Strocchi 1996) – erweisen sich sämtlich als haltlos. Wenn man hingegen das *Bellum Alexandrinum* oder Teile davon Caesar selbst oder Hirtius zuschreiben wollte, konnten sich diese Vorschläge jeweils auf gewichtige Indizien stützen, und durchaus bedenkenwerte Überlegungen führten zu der Annahme, das *Bellum Africum* könne von Sallust oder Munatius Plancus stammen; ja die Verfasserschaft des Asinius Pollio glaubte man gar mit solcher Sicherheit nachweisen zu können, dass Eduard Wölfflin seine Ausgabe von 1889 unter dem Titel erscheinen ließ: *C. Asini Pollionis de bello Africo commentarius*.

⁷ Um den Lesern zu imponieren, hebt Caesar selbst wiederholt sein rasches und entschlossenes Handeln hervor: Gall. 1,7,1; 1,10,3; 1,13,2; 1,37,4–5; 1,38,7; 2,3,1; 5,48,1; 6,1,4; 6,3,2; 6,3,6; 6,6,1; 7,9,3; civ. 1,37; 1,70,1–3; 3,2,2; 3,7,2. Die Verfasser der Fortsetzungsschriften folgen seinem Beispiel: Gall. 8, praef. 6; 3,1; 3,4; 39,4; Bell. Alex. 66,3,5; 71,1–2; 78,5; Bell. Afr. 1,1–3; 26,4; 63,1–2; 73,1; 80,4.

⁸ Dies Oudendorps Emendation; die Handschriften bieten: *multis ... diebus coniectis*.

⁹ Malitz 1987, 61 ff. hebt die Fülle der besonders seit dem Jahre 46 v. Chr. auf Caesar lastenden Arbeiten hervor und erinnert in dem Zusammenhang daran, dass der Diktator den Unwillen der Bürger erregte, weil er nicht einmal im Zirkus davon abließ, Bittschriften zu lesen und Korrespondenz zu erledigen (vgl. Suet. Aug. 45,1).

der wachsenden Gefahr in der Provinz entgegentreten sollte. Indes wird man dem Autor, den man sich nur als überzeugten Gefolgsmann Caesars vorstellen kann, kaum die Absicht unterstellen wollen, an diesem Kritik zu üben, ja sein Werk mit einer solchen zu beginnen. Ebenso wenig möchte man ihm zutrauen, den Kontrast subtil gesucht zu haben, um so Caesar als den mit Spielen, dem Friedenswerk *par excellence*, die bürgerliche Gemeinschaft wieder konsolidierenden Staatsmann vorteilhaft abzuheben von dem außerhalb der legalen politischen Ordnung agierenden Kriegstreiber Pompeius¹⁰. Am ehesten möchte man diesem Autor eine gewisse Naivität zugute halten, die ihn gar nicht merken ließ, dass seiner Formulierung eine Doppelbödigkeit anhaftete, die unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten nahelegte. Ihm ging es wohl einfach darum, Caesar als den Machthaber zu zeigen, der in Rom für willkommene Unterhaltung sorgt, als den großzügigen Wohltäter und Freund des Volkes, dem Pompeius als ebenso raffgieriger wie schreckenerregender Aggressor gegenübersteht. Tatsächlich von Naivität oder besser von einer gewissen Unbedarftheit zu sprechen, wird freilich erst dann erlaubt sein, wenn sich der vorläufig nur aus dem Eingang des Buches gewonnene Eindruck in dessen Fortgang verfestigen sollte.

Unmittelbar auf die Nachricht von Caesars Eintreffen in Spanien lässt der Autor die Schilderung seines ersten Zusammentreffens mit Schutzsuchenden folgen. Eine Abordnung der nicht mit Pompeius paktierenden Bürger Cordubas kommt Caesar entgegen, um ihm nahezu legen, sich bei Nacht ihrer Stadt zu bemächtigen. Die Situation ist aus *Bellum Gallicum* und *Bellum Civile* bestens bekannt: Alle Rechtschaffenen stehen auf Caesars Seite; Bedrängte und Unterdrückte können auf seinen Beistand zählen. Während seinen nichtswürdigen Gegnern Ablehnung und Hass entgegenschlägt, sieht man in ihm den ersehnten Retter aus Not und Gewalt. Caesar attackiert nicht von sich aus, sondern ergreift die Initiative, wenn er sich zur Hilfeleistung verpflichtet sieht¹¹. So stellt sich die Lage auch im *Bellum Hispaniense* dar. Caesar nützt die ihm offerierte Gelegenheit und bereitet sogleich seine Weiterreise nach Corduba vor. Seinen in *Hispania Baetica* stationierten Legaten Q. Pedius und Q. Fabius Maximus erteilt er Weisung, ihm aus einheimischen Reitern eine persönliche Schutztruppe zusammenzustellen. Dann aber legt er den Weg dorthin so unglaublich rasch zurück, dass nicht einmal seine Offiziere, die ihn doch eigentlich kennen müssen, mit einer so frühen Ankunft rechnen (2,3): *Ad quos <legatos> celerius quam ipsi opinati sunt appropinquavit*. Die angeforderten Reiter stehen folglich noch nicht zur Verfügung: *ne-*

¹⁰ In eine solche Richtung geht der Erklärungsversuch von Pascucci 1965, 29f.

¹¹ Vgl. etwa Gall. 1,11,2–6; 1,30–33; 4,16,5–8; 5,20; 7,32,2–34,1; civ. 1,15,1–2; 2,20,1; 3,11,4; 3,12,3–4; 3,34,2. Nicht wenige Beispiele zeigen in ihrer Ausführlichkeit, wie sehr Caesar daran gelegen ist, sein Handeln als legitim und notwendig erscheinen zu lassen. Der Verfasser des *Bellum Hispaniense* begnügt sich demgegenüber mit der relativ knappen Angabe des Faktums; Caesar zu exkulpieren, sieht er keinen Anlass.

que, ut ipse voluit, equitatum sibi praesidio habuit¹². Von dem Zwischenfall berichtet allein der Verfasser des *Bellum Hispaniense*, was umso bemerkenswerter ist, als die auf Pollio zurückgehende Überlieferung der Kürze der Zeit, die Caesar benötigt, um von Rom aus den Kriegsschauplatz zu erreichen, durchaus Aufmerksamkeit schenkt¹³. Das könnte darauf hindeuten, dass der Autor die an sich bedeutungslose Episode eigens aufgenommen hat, weil er sich davon versprach, den Überraschungseffekt, den Caesars alle Maßstäbe sprengendes Tempo in der Regel zur Folge hatte, mit besonderer Eindringlichkeit vor Augen führen zu können¹⁴. In diesem Fall verkehrt sich die Wirkung freilich ins genaue Gegenteil: Ohne die bestellte Schutztruppe ist Caesar gezwungen, sich einem Risiko auszusetzen, das er gerade vermeiden wollte. Der aus der Schnelligkeit zu gewinnende Vorteil gereicht zum Nachteil. Im Bericht steht das freilich so nicht; das liefe auch der Absicht des Autors zuwider, einen in jeder Situation überlegenen Caesar zu zeichnen. Doch ohne es zu wollen, lässt seine Darstellung hier einen kaum sichtbaren Schatten auf einen der bekanntesten Vorzüge des Feldherrn fallen. Danach spielt das Thema im Übrigen bis zum Ende des Büchleins keine Rolle mehr.

Hingegen erfahren wir wiederholt – und das ergibt sich aus dem Gang der Ereignisse – von Caesars Begegnungen mit Bittstellern. Nach den Abgesandten der caesarfreundlichen Bürgerschaft von Corduba, die sich im zweiten Kapitel an ihn wenden, sind es gleich darauf Vertreter der von Cn. Pompeius belagerten Stadt Ulia, die ihm ihr Anliegen vortragen (3,2), *uti sibi primo quoque tempore subsidium mitteret*. Caesar folgt dem Ersuchen nur zu gern und setzt umgehend sechs Kohorten und die gleiche Anzahl Reiter in Marsch, um der bedrängten Stadt Hilfe zu bringen. Was ihn zu dem schnellen Entschluss bewegt, ist ein aus Dankbarkeit resultierendes Pflichtbewusstsein. Denn Caesar erinnert sich, dass diese Stadt Ulia (3,3) *omni tempore optime de populo Romano meritam esse*¹⁵. Das untadelige und staatsmännische Verhalten Cae-

¹² Zur Formulierung vgl. Caes. civ. 1,41,1: ... <equites> quos sibi praesidio reliquerat...

¹³ Vgl. Strab. 3,4,9f. (160 C); Suet. Iul. 56,5; App. civ. 2,103; Cass. Dio 43,32,1; Oros. 6,16,6.

¹⁴ Vgl. Caes. Gall. 2,3,1: *eo cum de improvviso celeriusque omni<um> opinione venisset*; 7,9,3–4: *omnibus suis inopinantibus, quam maximis potest itineribus Viennam pervenit, ibi nactus recentem equitatum, quem multis ante diebus eo praemiserat, ... contendit*; civ. 3,7,2: *prius ad continentem visus est Caesar, quam de eius adventu fama omnino in eas regiones perferretur*. Anklänge an diese Stellen finden sich auch Bell. Alex. 71,2: *Caesar ... necessitate fecit adductus, ut celerius omnium opinione manum consereret*; 78,5: *rebus felicissime celerrimeque confectis in Italiam celerius omnium opinione venit* und Cass. Dio 43,32,1. Den Verfasser des *Bellum Hispaniense* mag insbesondere Gall. 7,9,3–4 zu seiner pointierenden Variante angeregt haben: Während der eilige Caesar in Vienna wie vorgesehen auf seine Reiter trifft, geht die Reise in Spanien so rasch vor sich, dass sie dort – wohl in Obulco – noch nicht einmal für ihn bereit stehen.

¹⁵ Ganz ähnlich klingt es, wenn die Haeduer Caesar zum Eingreifen bewegen und sich darauf berufen (Caes. Gall. 1,11,3): *se omni tempore de populo Romano meritos esse*. Vgl. auch Gall. 1,33,2; 1,45,1: *... neque suam neque populi Romani consuetudinem pati uti optime meritos socios desereret*; 7,10,2; 7,33,1. In gleicher Weise begründet Hirtius Caesars Unterstützung der Remer und Suessionen (Gall.

sars – er sieht sich als den einzig legitimen Repräsentanten Roms – steht in diametralem Gegensatz zur Haltung des Pompeius und seines Anhangs, denen wiederholt – so bezeichnenderweise gleich im ersten Kapitel (1,4)¹⁶ – ein ebenso brutales wie schamloses Vorgehen selbst gegen diejenigen nachgesagt wird, denen man sich eigentlich zutiefst verpflichtet fühlen müsste. Caesar – dies die Botschaft, die der Leser aufnehmen soll – ist der moralisch Überlegene, dem nach irdischem und göttlichem Recht Sieg und Herrschaft gebühren, mag sein nichtswürdiger Gegner nach dem militärischen Kräfteverhältnis auch noch so sehr im Vorteil sein. Diese Polarität hat ihren Ursprung in Caesars eigenem Werk; die drei Bücher des *Bellum Civile* sind voll von solcher Schwarz-Weiß-Malerei, die allein dem Gegner die Schuld zuweist¹⁷ und ihm so das Odium des denkbar schlimmsten Frevels, des vorsätzlichen Kampfes gegen Mitbürger anheftet. Das *Bellum Hispaniense* nimmt diese propagandistische Zielsetzung auf, doch ohne sie konsequent im Auge zu behalten. So brandmarkt der Verfasser zwar leidenschaftlich das von der pompeianischen Besatzung an den Bürgern von Ategua verübte Massaker (15,6), doch ist er auch ehrlich genug einzuräumen, dass es daran Kritik auch aus den eigenen Reihen gab. Ein gewisser Iunius¹⁸ habe wegen dieser schändlichen Verletzung des *hospitium* (16,4) seinen Kameraden die heftigsten Vorwürfe gemacht und sie so von weiteren Morden abgehalten. Ja, selbst von Pompeius und Labienus weiß der Verfasser des *Bellum Hispaniense* – und übrigens er allein – zu berichten, sie hätten das von ihren Leuten an den Städtern begangene grausame Verbrechen missbilligt (18,9): *Eadem nocte transfuga nuntiavit Pompeium et Labienum de iugulatione oppidorum indignatos esse.*

Des ungeachtet bleibt es aufs ganze gesehen bei der eindeutigen Rollenverteilung, welche geeignet ist, Caesars Gegner zu diffamieren, ihn selbst aber zu glorifizieren. Dass er nahezu ohne Abstriche als Sympathieträger fungieren kann, dazu trägt auch im *Bellum Hispaniense* nicht wenig der ihm nachgesagte und im gesamten Corpus propagierte Wesenszug der *clementia*¹⁹ bei. Im 17. Kapitel berichtet der Verfasser eine Begebenheit, die abermals nur er allein zu kennen scheint. Aus dem von Caesar be-

8,6,2): ... *iudicaret nullam calamitatem socios optime de republica meritos accipere.* Im Bell. Alex. finden die Verdienste der Brüder Ariobarzanes und Ariarathes Caesars Anerkennung (66,5), *cum bene meritus uterque eorum de re publica esset.* Im Bell. Afr. erbitten die Bewohner von Thabena Caesars Hilfe (77,1), *<de> populo Romano quod bene meriti essent.*

¹⁶ Ferner 15,6; 19,3; 20,2; 21,3; 22; 35,4.

¹⁷ Vgl. civ. 1,4–7; 1,85; 3,90,1. Caesar lässt keine Gelegenheit aus, seinen Friedenswillen zu unterstreichen, sieht sich aber in seiner Bereitschaft zur Aussöhnung brüsk zurückgewiesen; vgl. 1,5,5; 1,9; 1,11,3; 1,24,5; 1,26,2–6; 1,32,2–9; 3,10,2–11; 3,18,3–3,19; 3,57.

¹⁸ Zur Person s. Diouron 1999, 85.

¹⁹ Vgl. Gall. 2,14,5; 2,28,3; 2,31,4; 4,27,5; 7,41,1; 7,43,4; 7,63,8; 8,3,5; 8,44,1; civ. 1,23,3; 1,72,3–4; 1,74,7; 1,85,12; 1,86,1; 2,12,3; 2,13,2–3; 2,22,6; 3,27,2; 3,60,1; 3,98,2; Bell. Alex. 24,4–6; 32,4; 68,1; 70,3; Bell. Afr. 31,5; 64,2; 85,9; 86,2; 88,6; 89,2–5; 92,4; 95,3. Dass diese Milde „keineswegs nur Taktik, sondern [...] auch Konsequenz und Äußerungsform der Größe Caesars“ war, betont Meier 1982,

lagerten Corduba kommen zwei Angehörige der in der Stadt liegenden pompeianischen Besatzungstruppen, ein gewisser Tullius und ein Lusitaner namens Cato. Sie beklagen ihr Schicksal, das sie zu Soldaten des Pompeius und nicht, wie sie es sich wünschten, zu Gefolgsleuten Caesars gemacht habe. Mitleiderregend schildern sie ihre und ihrer Kommilitonen ausweglose Lage, um schließlich an Caesars *clementia* zu appellieren (17,2): *relictis ac deserti a Pompeio, tua virtute superati salutem a tua clementia deprecimur...* Es ist dies die erste wörtliche Rede im *Bellum Hispaniense*, das überhaupt nur zwei *orationes rectae* aufweist²⁰. Dieser Umstand und das unüberhörbare Pathos in den Worten der beiden Soldaten – unter anderem beschwören sie die *dii immortales* – belegen zur Genüge die Intention des Autors, auf diese Bitte und zugleich auf die sich anschließende Entgegnung erhöhte Aufmerksamkeit zu lenken²¹. Der Text ist zwar an dieser Stelle verstümmelt, so dass man nicht genau weiß, was Caesars Antwort unmittelbar vorausgegangen ist, doch diese selbst bleibt davon unberührt; sie lautet (17,3): *qualem gentibus me praestiti, similem in civium deditioe praestabo*. Unzweifelhaft will der Autor des *Bellum Hispaniense* mit dieser prägnanten Formulierung die grundsätzliche, umfassende Gültigkeit der das Handeln Caesars leitenden Überzeugung zum Ausdruck bringen. Seine *clementia* soll den in diesem Krieg auf der falschen, d. h. nicht auf seiner Seite stehenden Soldaten genauso zuteil werden wie den Barbaren, den Galliern und Germanen, gegen die er früher zu kämpfen hatte. Doch wenn der Verfasser des *Bellum Hispaniense* hier *gentes*, also Fremdvölker, und *cives*, römische Mitbürger, nebeneinander stellt, verletzt er – gewiss ohne es zu wollen – ein Tabu; denn die rhetorisch effektvolle Parallelisierung beinhaltet ja die Anerkennung der auf Pompeius' Seite stehenden Römer als Bürger; aber nichts lag Caesar ferner²². Er wollte keinen Bürgerkrieg führen, und deshalb sah er in den Anhängern des Pompeius keine *cives*, sondern *hostes*, die zu bekämpfen Recht und Pflicht war. Nur unter dieser Voraussetzung konnte er seinen Krieg gegen Pompeius als ein *bellum iustum* führen. Doch für eine derartige von *political correctness* geforderte Differenzierung fehlt es unserem Autor offensichtlich am nötigen Gespür.

Zudem erweisen sich gleich im übernächsten Kapitel seine Möglichkeiten, im Ausdruck zu variieren, als eher bescheiden. In dem von L. Munatius Flaccus, dem Stadtkommandanten von Ategua, Caesar schriftlich unterbreiteten Kapitulationsan-

450 (s. auch 447ff.; 503ff.). Damit ist eines der meist diskutierten Probleme der Caesarforschung angesprochen; hinweisen ließe sich beispielsweise auch auf Dahlmann 1934, Treu 1948, Leggewie 1958.

²⁰ Die zweite (42,4–7) ist Caesar in den Mund gelegt und soll wohl den abschließenden Höhepunkt des unvollständig überlieferten Werkes bilden. Dazu unten S. 44.

²¹ Eine informative sprachlich-stilistische Analyse der Partie bietet Pascucci 1950, 194–198.

²² Die ideologischen Implikationen beleuchtet eingehend Pascucci 1965, 43–45. Ein Jahrhundert später knüpft Lucan an diese Diskreditierungskampagne an und stempelt nun umgekehrt Caesar zum *hostis*, wenn er die dem Feldherrn am Rubicon entgegentretende Göttin Roma erklären lässt (1,191f.): *si iure venitis, | si cives, huc usque licet*.

gebot heißt es nämlich (19,4): *Si mihi vitam tribues, quoniam ab Gnaeo Pompeio sum desertus, qualem me illi praestiti, tali virtute et constantia futurum me in te esse praestabo*. Die Formulierung nimmt unübersehbar eben jene rhetorische Parallelisierung auf, wie sie eben erst (17,3) in dem Tullius und Cato erteilten Bescheid zu lesen war. Ob Caesar Munatius das Leben geschenkt hat, bleibt offen. Der entsprechende Bericht Dios (43,34,5) legt eher die gegenteilige Vermutung nahe.

Die gleich anschließend um Schonung bittenden Gesandten der Städter hingegen dürfen sich der verzeihenden Gnade Caesars gewiss sein; denn ihnen antwortet er (19,6): *se Caesarem esse fidemque praestaturum*; d. h., es kommt zu einer *deditio in fidem*, die gewährleistet, dass dem Besiegten kein Leid geschieht²³. Wortwahl und Prägnanz lassen erkennen, dass hier – wenn auch nicht Caesars eigene Formulierung – so doch eine seiner Denk- und Redeweise nachempfundene Aussage vorliegt²⁴. Der lapidare Bescheid des Siegers verrät das Selbstwertgefühl eines Mannes, der auf seinen Ruf absoluter Vertragstreue baut und demzufolge den Anspruch erhebt, mit seinem bloßen Namen für Vertrauenswürdigkeit und Rechtlichkeit zu bürgen²⁵.

Ebenfalls als Ausdruck von *clementia* wird man schließlich ein Verhalten Caesars werten dürfen, von dem abermals nur das *Bellum Hispaniense* Zeugnis ablegt. Nach der Schlacht von Munda sorgt der siegreiche Feldherr dafür, dass zwei seiner prominenten gefallenen Gegner, Labienus und Attius Varus, ein ordentliches Begräbnis erhalten (31,9): *In quo proelio ceciderunt milia hominum circiter triginta ..., praeterea Labienus, Attius Varus, quibus occisis utrisque funus est factum*²⁶. Wenn der Auftraggeber auch nicht ausdrücklich genannt ist, so lässt sich doch kaum bezweifeln, dass diese *funera* zumindest Caesars Billigung gefunden haben müssen. Der Autor hebt den Vorgang eigens aus seiner Aufzählung der auf beiden Seiten zu verzeichnenden

²³ Vgl. dazu Pascucci 1965, 260 und Diouron 1999, 92.

²⁴ Klotz 1927b, 78 führt zum Vergleich die Worte Caesars an, mit denen er die Titulierung als König zurückweist (Suet. Iul. 79,2): *plebei regem se salutanti Caesarem se, non regem esse respondit*. Näher steht der Ausruf Caesars, mit dem er dem im Sturm verzagenden Schiffer Mut machen will (Plut. Caes. 38,5; App. civ. 2,57): Dieser habe Caesar an Bord und mit ihm zusammen dessen Glück. Die fast als Synonymik zu betrachtende Verbindung des Namens mit dem, was dessen Träger geradezu verkörpert, veranlasst Dio, das Objekt des Ausrufs folgerichtig allein auf den Namen zu reduzieren (41,46,3): *θάραει· Καίσαρα γάρ ἄγεις*. Umgekehrt bietet die lapidare Kürze des Caesarwortes Lucan willkommen Anlass zu breit interpretierender Ausgestaltung (5,577–593).

²⁵ Erinnert sei an die nicht minder von überlegenem Selbstbewusstsein zeugende abschlägige Antwort, die Caesar einer Delegation aus Ategua gibt (13,5): *se condiciones dare, non accipere consuevisse*. Fast gleichlautend weist Divico Caesars Forderung nach Stellung von Geiseln zurück (Gall. 1,14,7): *... Helvetios ... institutos esse uti obsides accipere, non dare consuerint*. Vgl. auch den Bescheid, den Q. Cicero den Nerviern erteilt (Gall. 5,41,7): *non esse consuetudinem populi Romani ullam accipere ab hoste armato condicionem*.

²⁶ App. civ. 2,105 berichtet hingegen, dass die Köpfe der beiden Caesar überbracht wurden, und Vell. 2,55,4 weiß lediglich davon, dass sie in der Schlacht den Tod gefunden haben.

Verluste heraus, ganz offensichtlich weil er ihn für bemerkenswert hält und sich ihm damit die Möglichkeit bietet, Caesars *magnanimitas* zu beweisen²⁷.

Ob auch Caesars das Schlusskapitel 42 bildende Rede am Ende noch eine Wendung nahm, die den nach Hispalis beorderten Vertretern der Provinzialen Gnade und Verzeihung verhiess, ist schwer zu sagen. Der Text bricht ab, und die sonstige Überlieferung schweigt. Immerhin lassen die nicht seltenen Fälle in Caesars eigenem Werk, wo er seinem Gegenüber nach strengen Vorhaltungen am Ende sei es aus politischen oder aus humanitären Erwägungen doch noch generös Verzeihung gewährt²⁸, daran denken, dass auch hier die Rede mit einem großmütigen Akt der Vergebung ihren Abschluss finden sollte. Caesar stellt in dieser Ansprache zunächst – in *oratio obliqua* – seine um die Provinzialen erworbenen Verdienste deren schnöder Undankbarkeit gegenüber, um dann – in direkter Rede²⁹ – heftige Anklagen vorzubringen und schließlich – maßlos übersteigernd – die Unbesiegbarkeit Roms und seiner Legionen zu rühmen³⁰. Manches spricht dafür, dass es sich bei dieser, wie schon gesagt, das Werk abschließenden Rede ebenso um ein letztlich aus der Rhetorenschule oder ihrem Umkreis stammendes Produkt handelt wie bei dem Bittgesuch des Tullius in Kapitel 17³¹.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die *clementia Caesaris* um so leuchtender strahlt, je augenfälliger sie sich von der notorischen *crudelitas* seiner Gegner abhebt³². Dieses kontrastierende Nebeneinander ist aus dem *Bellum Civile*

²⁷ Die Hochherzigkeit, dem in der Schlacht gefallenen Feinde die Ehre einer Leichenfeier zu erweisen, spricht die römische Geschichtsschreibung nicht einmal Hannibal ab (vgl. Liv. 22,52,6; 27,28,1; dazu Sil. 10,517–577; 13,714–716; 15,384–396). Ganz im Gegensatz dazu lässt Lucan (7,797–846) in der offenkundigen Absicht, aus eben jener Großmut, wie sie im *Bellum Hispaniense* zutage tritt, den abstoßendsten Frevelmut zu machen, seinen Caesar den in Pharsalos erschlagenen Gegnern die Bestattung verweigern.

²⁸ Vgl. Gall. 1,14,1–6; 1,20,6; 4,27,5; 7,54,2–4; civ. 1,22,5–6; 1,23,3–4; 1,85. Auch die Fortsetzer wissen von derartigen Gnadenerweisen: Gall. 8,22; Bell. Alex. 68,1; 70; Bell. Afr. 90.

²⁹ Die gleiche Abfolge findet sich in der Verteidigungsrede des Vercingetorix Gall. 7,20,3–12 sowie in den Reden Curios civ. 2,31–32.

³⁰ Dass diese Form der Selbstdarstellung dem authentischen Caesar völlig fremd ist, bemerkt Pascucci 1965, 386 (ebenso 1973, 621). Dennoch wollte Pötter 1932, 60f. sowohl diese Rede als auch die von Kapitel 17 Caesar zuweisen, was freilich schon von Seel 1935, 62–64 überzeugend zurückgewiesen wurde.

³¹ Nach Pascucci 1965, 59 verraten beide Reden „un virtuosismo retorico, di gran lunga superiore al livello linguistico e letterario dell'autore“ (vgl. auch Pascucci 1973, 612–621). Im gleichen Sinn äußerte sich schon Fleischer 1878, 278. Entschiedener urteilt Richter 1977, 223: „Nach allen Beobachtungen an der erzählenden Sprache des BHisp erscheint es völlig ausgeschlossen, daß die beiden Reden aus derselben Feder geflossen sind wie der übrige Teil der Schrift. Hier ist ein rhetorisch geschulter Schreiber am Werk, der Beispiele überzeugender Redekunst formuliert, wie sie in zwei typischen Situationen praktiziert werden k o n n t e oder s o l l t e : in der *supplicatio* und in der *sententia* eines *victor magnanimus*.“

³² Zu erinnern ist an das skrupellose Vorgehen des Cn. Pompeius gegen Bürger und Städte der Provinz (1,2–4) und an die Ermordung der *hospites* in Ategua (15,6). Verwiesen sei ferner auf die Berichte in

nur zu gut bekannt, doch im Unterschied dazu – und damit steht er innerhalb der Fortsetzungsschriften allein – verschließt der Fortsetzer den Blick nicht vor abstoßenden Gräueltaten, wie sie eben auch auf der Seite Caesars vorkommen. Das beste Beispiel dafür bieten die scheußlichen Umstände der Belagerung von Munda³³. Nach der Schlacht, die das Ende des Spanischen Krieges markiert, ziehen sich die Besiegten in die nahegelegene Stadt zurück, die alsbald von Caesars Truppen eingeschlossen wird. Das Material, aus dem man den Belagerungswall errichtet, ist – um es euphemistisch zu sagen – ungewöhnlich, so ungewöhnlich, dass im Anschluss an das *Bellum Hispaniense* kaum eine der sonst verfügbaren Quellen es versäumt, seiner Erwähnung zu tun³⁴. Zur Fundamentierung des Walls bedient man sich nämlich der Leichen der gefallenen Feinde (32,2: *pro caespite cadavera collocabantur*), als Palisaden müssen deren Schilde und Speiße erhalten (*scuta et pila pro vallo*), auf die Spitzen der Schwerter steckt man die den Leichen abgeschlagenen Köpfe und richtet diese so aus, dass sie zur Stadt hinüberschauen (*insuper occisorum in gladiatorum mucronibus capita hominum ordinata ad oppidum conversa*). Die in Munda Eingeschlossenen sind also gezwungen, unablässig in die Gesichter ihrer erschlagenen Kameraden zu blicken – eine wahrlich perfid ausgeklügelte Methode psychologischer Kriegführung! Indes scheint der Autor des *Bellum Hispaniense* das Abstoßende, ja Unmenschliche solchen Vorgehens überhaupt nicht zu empfinden. Jedenfalls berichtet er davon völlig ungerührt, ganz so als handle es sich um ein alltägliches Geschehen. Ebenso wenig bemerkt er offenbar, wie er mit der horriblen Schilderung sein eigenes Bemühen sabotiert, von Caesar ein Bild zu zeichnen, das diesen im Gegensatz zu Pompeius und dessen Anhang als besonnen, gerecht und – *last, but not least* – als gütig vor Augen stellt³⁵. Diese mangelnde Sensibilität für das Stimmige fällt um so mehr ins Gewicht, als sich zwar im *Bellum Gallicum* durchaus von Caesar zu verantwortende Brutalitäten finden lassen, diese aber dort niemals – und das macht den bezeichnenden Unterschied aus – ohne eine quasi legitimierende Begründung zu lesen sind³⁶.

18,6; 19,3; 21,3; 22,1; 27,4; 27,6.

³³ Hinzu kommen Brutalitäten der Soldateska, wie sie 12,1–3; 13,3; 16,3; 20,6; 34,5; 39,2 geschildert werden. Wenn auch in keinem Fall Caesar als Urheber derartigen Vorgehens in Erscheinung tritt, so ist doch wohl mit seiner Kenntnis und seiner Billigung zu rechnen.

³⁴ Vgl. Val. Max. 7,6,5; Flor. 2,13,85; Cass. Dio 43,38,4; App. civ. 2,105.

³⁵ Pascucci 1965, 35 bezeichnet derartige Schilderungen (zu ihnen gehört auch 18,9; s. dazu oben S. 41) als kontraproduktiv.

³⁶ Vgl. Gall. 2,32,4; 2,33,6–7; 3,10; 3,16,4; 4,13; 4,14,3–5; 5,7,6–9; 6,2,3; 6,34,5–9; 6,44; 7,11,8–9; 7,28,4; 7,78,3–5; 7,89,3–5; entschuldigend auch Hirtius Gall. 8,24,4; 8,38,5; 8,44,1; Bell. Afr. 86,9 tut Caesar alles, um das Massaker an den Soldaten Scipios zu verhindern. Canali 1965, 139 geht wohl zu weit, wenn er aus dergleichen Beobachtungen folgern möchte, die Autoren des Corpus hätten ein unterschwelliges Vergnügen empfunden, „di incrinare in qualche parte il mito del grande generale, una sorta di ambigua rivalsa da parte di capi in sottordine“ (vgl. auch Canali 1966, 122).

Nach der Auswertung des Befundes hat die Untersuchung einen Punkt erreicht, an dem es geboten erscheint, ein erstes Resümee zu ziehen: Der Caesar des *Bellum Hispaniense* ist schnell, so schnell, dass er sich damit paradoxerweise sogar in Gefahr bringen kann. Er besitzt charakterliche Vorzüge, die ihn seinen Gegnern moralisch überlegen machen und ihm bei Verbündeten wie Besiegten den Ruf eines Garanten für verlässlichen Schutz und gerechte Behandlung eingetragen haben. Auf seine verzeihende *clementia* dürfen selbst jene hoffen, die sich gegen ihn gestellt haben und an ihm schuldig geworden sind. Zu derlei Stärken gesellt sich – und auch das tritt im *Bellum Hispaniense* immer wieder zutage – die Genialität eines Feldherrn, der mit untrüglicher Sicherheit stets die richtige Entscheidung trifft, der dank seiner taktischen Finessen auch bei Standortnachteilen oder numerischer Unterlegenheit am Ende die Oberhand behält, der es versteht, seine Soldaten zum Sieg zu führen.

Mit diesen Zügen wirkt das aus dem *Bellum Hispaniense* zu gewinnende Caesarbild zunächst nicht sonderlich originell, scheint es doch im Wesentlichen dem zu gleichen, das Caesar selbst im eigenen Werk von sich gezeichnet hat³⁷. Doch bei genauerem Hinsehen zeigen sich Nuancen, die erkennen lassen, dass der Autor des *Bellum Hispaniense* eben doch einen anderen Caesar, seinen Caesar, vor Augen hatte und dass er mit diesem allem Anschein nach gar nicht so vertraut war, wie er seine Leser – vor allem durch eingestreute indirekte und direkte Zitate aus Caesars Mund – glauben machen möchte. Der unbestreitbare Vorsatz, Caesars Lob zu singen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihm dabei Missgriffe unterlaufen, die ebenso auf äußere wie auf innere Distanz zu dem schließen lassen, dem des ungeachtet seine uneingeschränkte Bewunderung gehört.

Darauf sind denn wohl auch die augenfälligen Defizite zurückzuführen, die das Bild Caesars lückenhaft erscheinen lassen und mehr als ein gelegentlich irritierender Fauxpas dazu angetan sind, eine hinreichende Informiertheit und Kompetenz des Verfassers in Frage zu stellen. Dafür dass diesbezüglich in der Tat Skepsis angebracht ist, sprechen allein schon die ungewöhnlich vielen Passagen des *Bellum Hispaniense*, die ganz oder weitgehend ohne den Protagonisten auskommen müssen. In nicht weniger als 12 der 42 Kapitel sucht man den Namen Caesars vergeblich. Hinzu kommen nicht wenige Stellen, wo er zwar erwähnt ist, doch ohne dass damit auf nennenswerte von ihm initiierte Aktionen verwiesen würde³⁸.

³⁷ Rambaud 1966 meinte, daraus Aufschlüsse über Caesars Persönlichkeit gewinnen zu können.

³⁸ Ganz anders sieht das Verhältnis im *Bell. Alex.* aus, wo nur in 5 der in Frage kommenden 47 Kapitel (1–33; 65–78) nichts vom Handeln Caesars zu lesen ist. In *Gall.* 8 fehlt Caesar zwar in 17 der 55 Kapitel, und im *Bell. Afr.* sind es immerhin 15 von 98 Kapiteln, in denen Caesar keine Rolle spielt; doch in beiden Fällen ist seine Abwesenheit vor allem dadurch bedingt, dass er sich entweder gar nicht am Schauplatz des berichteten Geschehens aufhält (z. B. *Gall.* 8,26–37) oder – und das gilt gerade für das *Bell. Afr.* – der Erzähler in einer dezidiert komplementären Sicht den Blick auf die Gegner (Labienus, Scipio, Cn. Pompeius, Cato, Considius und andere) richtet.

Vor allem fällt das totale Ausblenden des Befehlshabers dort auf, wo die Entscheidungsschlacht dieses Krieges, die Schlacht von Munda, geschildert wird³⁹. Während etwa App. civ. 2,104 und Plut. Caes. 56 wortreich Caesars persönlichen Einsatz würdigen und ihn übereinstimmend in unmittelbarer Lebensgefahr sehen – Suet. Iul. 36 weiß sogar von Selbstmordgedanken Caesars –, hält es der Verfasser des *Bellum Hispaniense* für wichtiger, einen Eindruck vom Lärm der Waffen, vom Geschrei der Krieger, vom Stöhnen der Verwundeten zu vermitteln und die Verbissenheit des Kampfes mit einem Enniuszitat zu illustrieren (31,6–7). Doch über Caesars persönlichen Einsatz verliert er kein Wort⁴⁰. Die Gelegenheit, ihn da vorzustellen, wo er sich als Feldherr und Kämpfer an vorderster Front zu bewähren hatte, lässt sich dieser Autor kommentarlos entgehen. Es fehlt ihm der Blick für das Wesentliche; statt dessen sucht er zu dramatisieren, nimmt Zuflucht zu rhetorischem Pathos oder gefällt sich im Ausbreiten von Nebensächlichem und Belanglosem.

Doch er schenkt nicht nur dem Caesar, der sich inmitten seiner Soldaten ins Getümmel der Schlacht stürzt, keine Beachtung, sondern er ignoriert überhaupt fast gänzlich den Heerführer, der sich mit seiner Truppe aufs engste verbunden weiß. Sei es, dass sich Caesars kameradschaftliches Verhalten für den Autor des *Bellum Hispaniense* gewissermaßen von selbst verstand, sei es, dass er gar nicht in der Lage war, es als solches wahrzunehmen, sein Schweigen bleibt in jedem Fall befremdlich, zumal Caesar selbst sich kaum eine Gelegenheit entgehen lässt zu demonstrieren, wie sehr ihm Wohl und Wehe seiner Legionäre am Herzen liegen und welche einzigartige Wertschätzung sie ihrerseits ihm entgegenbringen⁴¹. Ganz im Sinne dessen, dem sie sich mit den eigenen Büchern anschließen wollen, versäumen es gleichfalls weder Hirtius noch die Verfasser des *Bellum Alexandrinum* und des *Bellum Africum*, das zwischen Caesar und der Truppe herrschende außergewöhnlich gute Einvernehmen gebührend hervorzuheben⁴². Caesar sorgt sich um seine Soldaten, bemüht sich, ihren

³⁹ Bell. Hisp. 31,5 ist lediglich vom Eingreifen des *equitatus Caesaris* die Rede.

⁴⁰ Klotz 1909 war der Ansicht, der Autor habe als Angehöriger der 5. Legion (562f.) auf dem linken Flügel gekämpft (wohingegen Veith 1931, 570f. ihn der 10. Legion zuweisen und auf dem rechten Flügel postieren wollte) und dort vom Eingreifen des Feldherrn nichts bemerkt (571). Doch auch eine solche Annahme kann nicht erklären, warum geradezu der Eindruck entsteht, Caesar sei an der entscheidenden Schlacht des Spanischen Krieges gar nicht selbst beteiligt gewesen. Schulten 1935, 391f., der sämtliche Quellen vergleicht und sich hinsichtlich der vom Autor in der Schlacht bezogenen Position Klotz anschließt, schenkt indes dem Aussparen Caesars keine Beachtung.

⁴¹ Vgl. Gall. 1,25,1; 1,40–41; 1,52,1; 2,25,2–3; 3,14,8; 5,52,4–6; 6,8,4; 7,17,3–8; 7,19,4–6; 7,52–53,1; 7,62,2; civ. 1,7,7–8; 1,39,3–4; 1,64,2–4; 1,71–72,4; 1,87,1–3; 3,6,1; 3,26,1; 3,47,4–6; 3,53,5; 3,64,3–4; 3,73–74; 3,78,4; 3,90–91,3; 3,95,2.

⁴² Vgl. Gall. 8,4,1; 8,6,4; Bell. Alex. 8–9,1; 15,1–5; 17,3; 22; 30,2; 57,6; 77,2; Bell. Afr. 10,3–4; 18,4–5; 34,6; 81,2–83,1; 86,3. Vogt 1940 gibt zwar zutreffend den Eindruck wider, wie man ihn aus dem überwiegenden Teil der Quellen vom Verhältnis Caesars zu seinen Soldaten gewinnen kann, doch die abweichende Sicht des *Bellum Hispaniense* bleibt unberücksichtigt (vgl. vor allem Vogts Behandlung der Schlacht von Munda 13f.).

Anliegen gerecht zu werden, versteht es, sie aufzuheitern, zu ermutigen und anzu-spornen. Sie umgekehrt respektieren nicht nur seine Autorität, sondern hängen sogar an ihrem Feldherrn, fühlen sich ihm verpflichtet und nehmen allein ihm zuliebe die größten Strapazen auf sich. Von all dem findet man im *Bellum Hispaniense* kaum eine Spur. Im Gegenteil, wenn Caesar vor der Schlacht von Munda die Soldaten wegen des ungünstigen Terrains davon abhält umgehend loszuschlagen, zeigen sich diese darüber verärgert (30,4: *moleste et acerbe accipiebant se impediri quominus proelium conficere possent*), so dass man eher meinen könnte, es fehle ihnen an Vertrauen in die militärische Kompetenz ihres Feldherrn. Dies gilt umso mehr, als eine solche Missbilligung hier isoliert steht, während die wenigen kritischen Stimmen, die im *Bellum Alexandrinum* (24,6) und im *Bellum Africum* (82,2–4; 85,9) aus Soldatenmund vernehmlich werden, dort vielfach durch begeisterte Zustimmung reichlich aufgewogen werden. Im *Bellum Hispaniense* findet sich hingegen nur eine einzige Stelle, an der Caesar gegenüber seinen Leuten als Wohltäter in Erscheinung tritt (26,1): *Caesar ob virtutem turmae Cassianae donavit milia ·X·III et praefecto torques aureos V et levi armaturae milia ·X·III*. Aber auch bei dieser Gelegenheit sind Art und Umfang der Geschenke für den Berichterstatter offenkundig wichtiger als das Gefühl dankbarer Verbundenheit, aus dem heraus sie erfolgen.

Wenn aber schon ein so hervorstechendes Merkmal Caesars wie die Solidarität mit seinen Soldaten im *Bellum Hispaniense* so gut wie keine Beachtung findet, kann es auch nicht weiter verwundern, dass weniger ins Auge springende Eigenschaften darin gänzlich unbemerkt bleiben. So erfährt man weder etwas von seinem diplomatischen Geschick, seiner Gabe, zu vermitteln, unterschiedliche Interessen auszugleichen und sich dabei in Lage und Befindlichkeit seines jeweiligen Gegenübers zu versetzen, noch ist jemals von seinem Mitgefühl, seiner *humanitas* oder *animi magnitudo* die Rede, geschweige denn, dass sein Charme, seine Verbindlichkeit, seine bezwingende Ausstrahlung zur Sprache kämen. All diese gewinnenden Wesenszüge nimmt Caesar selbst durchaus für sich in Anspruch⁴³. Aber auch Hirtius und die Verfasser des *Bellum Alexandrinum* und des *Bellum Africum* vergessen nicht, damit für Caesar die Sympathien ihrer Leser zu wecken⁴⁴. Wenn der Autor des *Bellum Hispaniense* es anders hält, dann offenbar nicht, weil er Caesar diese Züge absprechen wollte, sondern weil

⁴³ Vgl. Gall. 1,19,2–4; 1,20,5–6; 1,28,3–5; 1,33,1–2; 1,40,13; 1,53,6; 2,5,1; 2,12,5; 2,14,5; 2,15,1; 2,28,3; 2,31,4; 2,32,1; 2,33,1; 4,6,5; 4,18,3; 4,21,6; 6,4,3; 7,63,8; civ. 1,5,5; 1,9; 1,13,5; 1,72,3; 1,74,7; 2,13,3; 2,21; 2,22,6; 3,1,5; 3,27,2; 3,60,1; 3,81,2; 3,98,2; 3,105,2. Rambaud 1972, 82–84 möchte dieses Verhalten Caesars auf epikureischen Einfluss zurückführen.

⁴⁴ Vgl. Gall. 8,5; 21,2; 49; 50; 55,2; Bell. Alex. 24,1–4; 32,3; 65,4; 66,3–5; 70,2; 78; Bell. Afr. 7,2; 36,2; 86,1–2; 88,6; 89,5; 92,2–4; 95,3. Dass diese Zeugnisse durchaus ein Stück Wirklichkeit widerspiegeln, bestätigt die erstaunliche Wirkung, die Caesar auf die Zeitgenossen ausübte. So kann Seel 1967, 148 mit Blick auf Cicero sagen: „[...] von Caesars Art war er aufs stärkste angetan“; und weiter (149): „Daß dieser Bezauberung ein echter Eindruck von Caesars charismatisch begnadeter Persönlichkeit

er sie ihm nicht zusprechen konnte. Ob ihm nun nicht die Möglichkeit gegeben war, sie wahrzunehmen oder ob er dafür einfach keinen Blick besaß, muss dahingestellt bleiben und tut letztlich auch nichts zur Sache.

Hinzu kommt, und das ist vielleicht das Entscheidende, dass dem Autor des *Bellum Hispaniense* das Interesse zu fehlen scheint, tiefer liegenden Ursachen und Zusammenhängen nachzuspüren. Während die Verfasser des *Bellum Alexandrinum* und des *Bellum Africum* bemüht sind, sich in Caesar hineinzusetzen, seine Überlegungen nachzuvollziehen, seine Beweggründe und Absichten zu erfassen, darüber hinaus aber auch in vertiefenden Kommentaren sich selbst vom Handeln der Akteure berührt zeigen sowie Voraussetzungen und Hintergrund offenlegen wollen⁴⁵, lässt sich im *Bellum Hispaniense* nicht einmal ansatzweise der Versuch erkennen, das Geschehen transparent zu machen, so dass sich dahinter wenigstens andeutend und umrisshaft jene Verbindung von rationalem Kalkül und stimulierender Emotionalität abzeichnen könnte, die Caesars Persönlichkeit ausmacht. In seinem Menschsein ist der Feldherr deswegen kaum zu erkennen, zumal der Verfasser sein Caesarsbild mit allzu groben Strichen gezeichnet hat. Ihn treibt literarischer Ehrgeiz, sich einer Aufgabe zu unterziehen, die offensichtlich seine Kräfte übersteigt. Denn um sie erfolgversprechend zu leisten, hätte es größerer schriftstellerischer Befähigung bedurft. Zudem scheint er Caesar weder dem militärischen Range nach, noch hinsichtlich Mentalität und Bildung so nahe zu stehen, wie er seine Leser glauben machen möchte. Weder verfügt er über erhellende Hintergrundinformationen, noch eignet ihm tiefer gehendes Verständnis für Caesars Strategie und Motivation. Das Ergebnis ist ein reichlich unscharfes, künstlerisch unbefriedigendes und insgesamt defizientes Bild. In seinem Zentrum steht Caesar, aber nicht als alles überstrahlende Lichtgestalt, sondern als der zwar überlegene und deswegen bewunderte Feldherr, den aber vom Betrachter eine zu große Distanz trennt, als dass Individualität und Singularität seiner Persönlichkeit greifbar würden.

Indes wird man dem Bild trotz solcher Unzulänglichkeit einen eigenen Wert nicht absprechen wollen; lässt es uns doch Caesar mit den Augen eines Zeitzeugen sehen, der sicher nicht zu seinen engsten Vertrauten zählte, nicht in seinen Propagandaapparat eingebunden war, keinen unmittelbaren Zugang zu seinem Denken und Fühlen fand, der statt dessen auf seine ganz persönliche, infolge der für ihn unüberbrückbaren Distanz beschränkte und lückenhafte Wahrnehmung angewiesen war, und natürlich auf das, was er von ihm und über ihn hatte lesen können.

zugrunde liegt, der sich auch weniger feinnervige Zeitgenossen als Cicero nicht entziehen konnten, ist unzweifelhaft“.

⁴⁵ Als Beispiele lassen sich anführen: *Bell. Alex.* 7,2–3; 18,2; 24,6; 25,4; 55,5; 74,3; 75,3; 76,1; *Bell. Afr.* 3,5; 7,4; 9,2; 11,4; 12,1; 22; 31,4–10; 40,5–6; 57; 59,1; 61,1; 61,5; 71,1; 73,1–2; 75,5.

Das Ergebnis fällt ernüchternd aus, mag aber gerade deshalb helfen, andere literarische Caesarbilder mit der gebotenen kritischen Reserve zu betrachten. Die Aureole, die dort den genialen Strategen und Politiker zu umstrahlen pflegt, musste offenbar nicht von jedem, der ihn aus eigenem Erleben kannte, in gleicher Weise gesehen, seine überragende Größe nicht in gleicher Weise empfunden werden. Damit führt diese Untersuchung zur schon eingangs gestellten Frage zurück: Wer war der Verfasser des *Bellum Hispaniense*? Wenn er, wie die gewonnenen Erkenntnisse wahrscheinlich machen, jemand war, der nicht unmittelbar zu Caesars Entourage gehörte, dann lieferte dieses sozusagen negative Ergebnis immerhin die Antwort auf eine andere Frage, nämlich die, warum es so schwer oder gar unmöglich ist, den Verfasser des *Bellum Hispaniense* zu identifizieren.

Literaturverzeichnis:

- Canali, Luca (1965): Problemi della prefazione irziana, in: Maia N. S. 17, 125–140.
 — (1966): Osservazioni sul corpus cesariano, in: Maia N. S. 18, 115–137.
- Dahlmann, Hellfried (1934): Clementia Caesaris, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft u. Jugendbildung 10, 17–26 (abgedr. in: Römertum, hg. von Hans Oppermann, Darmstadt 1962, 188–202).
- Diouron, Nicole (1999): Pseudo-César, Guerre d’Espagne, Texte établi et traduit par N. D. (=Les Belles Lettres), Paris.
- Faller, Alois (1949): Sprachliche Interpretation zum Bellum Hispaniense, Diss. Freiburg i. Br.
- Fleischer, Curt (1878): Zu Caesar und seinen Fortsetzern, in: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 117, 273–282.
- Hoof, Anton J. L. van (1974): The Caesar of the *Bellum Hispaniense*, in: Mnemosyne 27, 123–138.
- Klotz, Alfred (1909): Die Schlacht von Munda, in: Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik 23, 560–573.
 — (1927a): C. Iuli Caesaris commentarii ed. A. K., vol III commentarii Belli Alexandrini, Belli Africi, Belli Hispaniensis, accedunt C. Iuli Caesaris et A. Hirti fragmenta (=Bibliotheca Teubneriana), Leipzig.
 — (1927b): Kommentar zum Bellum Hispaniense, Leipzig/Berlin.
- Kohl, Johannes: Der Verfasser des Kriegstagebuches vom Bellum hispaniense, in: Bayerische Blätter für das Gymnasial-Schulwesen 60, 38–42.
- Leggewie, Otto (1958): Clementia Caesaris, in: Gymnasium 65, 17–36.
- Malitz, Jürgen (1987): Die Kanzlei Caesars – Herrschaftsorganisation zwischen Republik und Prinzipat, in: Historia 36, 51–72.

- Meier, Christian (1982): Caesar, Berlin.
- Pascucci, Giovanni (1950): Stile e lingua dell'Hispaniense, in: StudUrb N.S. 24, 191–217.
- (1965): *Bellum Hispaniense*. Introduzione, testo critico e commento a cura di G. P. (=Testi greci e latini con commento filologico. 5), Florenz.
- (1973): Paralipomeni della esegesi e della critica al 'Bellum Hispaniense', in: ANRW I.3, Berlin/New York, 596–630.
- Pötter, Heinz (1932): Untersuchungen zum *Bellum Alexandrinum* und *Bellum Africanum*. Stil und Verfasserfrage (Diss. Münster 1931), Borna/Leipzig.
- Rambaud, Michel (1966): César à travers les commentaires, in: Conférence faite le 19 janvier 1966 à la Société d'Études Latines de Bruxelles 1965–66 (=Collection Latomus. 92), Brüssel 1968, 47–75 (abgedr. in: Rambaud, Michel: *Autour de César*, Lyon 1987, 89–109).
- (1972): A propos de l'*humanitas* de César, in: LEC 40, 144–155 (abgedr. in und zit. nach: Rambaud, Michel: *Autour de César*, Lyon 1987, 79–87).
- Richter, Will (1977): Caesar als Darsteller seiner Taten, Heidelberg.
- Schulten, Adolf (1935): Die Schlacht bei Munda, in: RhM N.F. 84, 391–400.
- Seel, Otto (1935): Hirtius. Untersuchungen über die pseudocaesarianischen bella und den Balbusbrief (=Klio Beihefte. N.F. 22), Aalen 1963 (ND d. Ausg. Wiesbaden 1935).
- (1967): Cicero. Wort – Staat – Welt, Stuttgart 1967 (3. Aufl., 1. Aufl. 1953).
- Stocchi, Francesco (1996): L'autore del *Bellum Hispaniense*, in: RIL 130, 99–112.
- Treu, Max (1948): Zur *clementia Caesaris*, in: MH 5, 197–217.
- Veith, Georg (1931): Die Schlacht von Munda, in: Kromayer, Johann; Veith, Georg: *Antike Schlachtfelder*. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. Band 4, Berlin, 552–577.
- Vogt, Josef (1940): Caesar und seine Soldaten, Leipzig/Berlin (abgedr. in: AU 7 [1955], 53–73).